

Maceo in ganz Kuba, nicht nur in Santiago de Cuba der beliebteste Kriegsheld, was für die Mentalität der Inselbevölkerung aufschlussreich ist. In diesem Sinne wäre die Rolle Santiagos als Hafenstadt näher zu beleuchten. In welchem Zusammenhang stand sie mit karibischen und anderen Handelsnetzen? Ein Indiz ihrer Relevanz könnte sein, dass eine reiche „freie“ Frau Santiagos, Adela Lescaille, Hotelbesitzerin war und ihre Tochter Adela Francisca Lescaille (eine sogenannte *morena*) sogar als reichste Frau des östlichen Teils von Kuba galt. Oder auch, dass karibische Einwanderer die Schulen zum Unterricht in der Stadt unterhielten. Kemner selbst schreibt der Funktion des Hafens eine wichtige Rolle für den Lebensstandard der „Freien“ zu (S. 441-443), untersucht dies jedoch für Santiago de Cuba nicht im Einzelnen. Für solche künftigen vergleichenden Untersuchungen ist der Band eine wichtige und unverzichtbare Quelle, und seine Verbreitung wäre auch im nicht-deutschen Sprachraum zu begrüßen.

Anmerkung

- 1 Dabei handelt es sich um frei geborene und freigelassene Personen.

Ori Preuss: Bridging the Island. Brazilians' Views of Spanish America and Themselves, 1865–1912 (= *Tiempo Emulado. Historia de América y España*, Bd. 12), Madrid: Iberoamericana Vervuert, 2011, 237 S.

Rezensiert von
Sebastian Dorsch, Erfurt

Ori Preuss diskutiert mit seiner gut lesbaren Studie über die Wahrnehmung von (einigen) Brasilianern von Spanisch- bzw. Lateinamerika eine Kernfrage der historischen Brasilienforschung. Im betrachteten Zeitraum des späten Kaiserreichs (seit 1822) und der frühen *Primeira República* (ab 1889/91) stellte sich vor dem Hintergrund eines zunehmenden atlantischen sozio-ökonomischen und technologischen Zusammenwachsens die Frage der brasilianischen Selbstverortung immer vehementer. Dazu trugen nicht nur trans- und internationale Faktoren wie Einwanderung, (Kaffee-)Exporte, intensivierete, auf neuen Technologien basierende Kommunikationswege und neue imperiale Machtkonstellationen bei. Auch innerbrasilianische Aspekte wie die wachsende Infragestellung der brasilianischen Sonderstellung in den ehemals iberisch regierten Gebieten Amerikas spielten eine zentrale Rolle. Das hier behandelte Thema ist ein umfassendes, die Dissertation von Preuss dafür eine wichtige Einführung, der nicht nur in der wieder intensivierten deutschen Brasilienhistoriographie¹ eine Leserschaft zu wünschen ist.

„The focus is on men who combined national thought and political action in the nineteenth-century Latin America tradition of the ‚writer-statesman““ (S. 23) – der methodische Zugang erscheint als klassisch ideengeschichtlich – mit dazu passendem Material (öffentliche und private Schriften der Protagonisten sowie Bildmaterial aus Periodika). Allerdings intendiert Preuss (nicht immer überzeugend) – so die kurze Einleitung – seine ‚Quellen‘ auch als „psychological responses to situational triggers and attempts to create order in the social universe“ (S. 24) zu lesen, also seine Protagonisten nicht nur als abstrakte Denker, sondern auch als leidende Menschen zu fassen.² Ansatzweise versucht er, „the difficult issue of a broader reception“ (S. 25) zu integrieren.

Mit der im Titel verwendeten Insel-Metapher greift Preuss ein oftmals ver- und gewendetes (Selbst-)Bild Brasiliens auf. Insbesondere die in den Küstenstädten lebenden portugiesisch-brasilianischen Eliten pflegten eine intensive Verbundenheit mit Portugal und nach der Unabhängigkeit auch mit anderen europäischen Ländern. Gegenüber dem Rest Amerikas wurde die insulare „Otherness“ betont, spätestens mit den unterschiedlichen Wegen in die Unabhängigkeit im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts: Nachdem der portugiesische Hof 1807/08 auf der Flucht vor Napoleon nach Rio de Janeiro übersiedelte und ein Nachkomme der Braganças als Kaiser Pedro I. auch nach der (weitgehend gewaltfreien) Unabhängigkeit 1822 an der Staatsspitze blieb, ging aus den spanischen Besitzungen in Amerika in andauernden Bürgerkriegen eine Vielzahl von Republiken mit häufig wechselnden Regierungen hervor. In der Elite der einzigen

Monarchie des Kontinents galt deswegen „Brazil as a monarchical island of civilization[,] surrounded by a Spanish-speaking republican domain ... and-in-sum-barbarism“ (S. 31).

Dieses Deutungsmuster erhielt mit dem Sieg der Triple-Allianz (1865-1870) aus Brasilien, Argentinien und Uruguay gegen Paraguays Diktator Solano López erste stärkere Risse: Einerseits geriet die brasilianische Armee wegen schlechter Ausrüstung und Ausbildung und mit ihr der wenig national-partizipative Charakter des Reichs in die Kritik. Andererseits blickten viele nun verstärkt auf den Bündnispartner Argentinien, das den zivilisatorischen Kampf gegen den barbarischen Solano López überzeugender hatte führen können, insbesondere angesichts des Fortbestands der brasilianischen Sklaverei und wegen der nun wahrgenommenen Zivilisiertheit und Fortschrittlichkeit der ‚Yankees of the South‘. Das Alleinerkennungsmerkmal Brasiliens, so Preuss, war verschwunden, v. a. die republikanische und abolitionistische Opposition (Quintino Bocaiuva (1836–1912), Eduardo Prado (1860–1901), aber auch Joaquim Nabuco (1849–1910) nutzte dies zur Kritik am zurückbleibenden Kaiserreich.

Die Abolition 1888 und die Reaktionen auf sie sind das Thema des 2. Kapitels. Nach Preuss drücken die Feiern in Brasilien insbesondere die Freude über die „integration of the country into the civilized world“ (S. 47) nach der Abschaffung der Sklaverei durch die *Lei aurea* aus. Die Feiern in Argentinien, v. a. in Buenos Aires (mit 20.-40.000 Personen) überraschten in Brasilien, die *Revista Ilustrada* aus Rio verkündete ein „laço fraternal entre a nação Argentina e a Brasileira“ (S. 51). Nach

Ende der Sklaverei stellten viele die Gemeinsamkeiten mit Argentinien in den Mittelpunkt, dessen Europäisierung- und Einwanderungspolitik zu Bewunderung und Nachahmungsversuchen führte. Bocaiuva titulierte den südlichen Nachbarn als „pride of the *Latin race in America*“ (S. 68), zusammen mit Chile galt er als Beweis für das „unfounded stigma of political disability“ (S. 68), das die Lateiner im Vergleich mit den Angelsachsen besaßen. Das „*Latinité*“-Konzept fungierte in Brasilien aber nicht nur zur Betonung von Gemeinsamkeiten, sondern – so Preuss überzeugend – auch als Abwehrkonzept intern gegen die Rassenmischung und extern gegen die nordatlantischen Hegemonieansprüche.

Im nächsten Kapitel behandelt Preuss das Jahrzehnt nach der Abschaffung der Monarchie 1889 und damit die des zweiten „institutional exoticism in America“ (S. 75). In dieser von politischer Instabilität geprägten Zeit wird Spanisch-Amerika bei den meisten hier behandelten Protagonisten (Nabuco, Rui Barbosa (1849–1923), die vornehmlich aus dem monarchistischen Lager stammen, zum „negative reference point“ (S. 96, 114). Nach E. Prado ist die Situation sogar noch dramatischer, nachdem sich insbesondere Argentinien und Chile stabilisiert hatten: „Brazil had become like what they used to be“ (S. 106), nämlich eine von „*Caudillos*“ geführte, unzivilisierte, zurückbleibende Republik.

Die 1900er Jahre waren intern von Stabilisierung und wirtschaftlichem Aufschwung geprägt, nach außen von Internationalisierung. Sie standen unter dem Eindruck des wachsenden Einflusses der USA nach dem Spanisch-Amerikanischen Krieg 1898. Rui

Barbosa beschreibt diese Bedrohung und das Zusammenwachsen „*Latein*“-amerikas, wobei diejenigen Spanisch-Amerikanischen Länder Bewunderung erhielten, die als „successful copy of North Atlantic models“ (S. 140) galten, also eben nicht deren „Latin characteristics“ (S. 141). Höhepunkte sind die gegenseitigen brasilianisch-argentinischen Staatsbesuche, deren Choreographie ausführlich beschrieben und analysiert wird: „Virility, order, and progress“ (S. 142) sollten demonstriert werden. Insbesondere bei und nach der Panamerikanischen Konferenz in Rio 1906 stellte sich nach Preuss die Frage nach der Positionierung Brasiliens. Nabuco tendierte als erster Botschafter in Washington zum „*Amerikanismus*“ „under the tutelage of the United States“ (S. 164), Oliveira Lima (1867–1928) stand für eine stärkere Abgrenzung gegenüber dem „materialist utilitarian Other“ (S. 173) und für den lateinamerikanischen Weg.

José Maria da Silva Paranhos Jr., Baron von Rio Branco (1845–1912) schließlich prägte als Außenminister zwischen 1902 und 1912 die „*Luso*“-amerikanische Positionierung Brasiliens als friedliche Vormacht des Südens (Kap. 5). Preuss beschreibt die erfolgreiche Arrondierung des brasilianischen Territoriums (Missões; Französisch-Guyana; Acre) durch Rio Branco, wobei er – wie er betont: erstmalig – die symbolische Ebene in den Vordergrund stellt: Brasilien wurde so (wieder) zur Insel, zu „a powerful, proud, and peaceful island, an island with bridges“ (S. 210). Dieses Bild prägt – wie Preuss zeigt – bis heute die internationale Positionierung Brasiliens.

Preuss konzentriert sich in seiner Studie auf relativ wenige, wenn auch auf politisch-in-

tellekтуeller Ebene zentrale Figuren. Das ermöglicht ihm einerseits eine sehr intensive und weitgehend gelungene Auseinandersetzung mit deren Ansichten in ihren Schriften und in einigen Abbildungen über sie. Insbesondere zur Auseinandersetzung mit dem „*Latinité*“-Konzept in Brasilien trägt er, wenn auch eher implizit, wichtige Debatten zusammen. Andererseits hat dieser eliten- und begriffsgeschichtlich orientierte Ansatz zur Folge, dass einige (nicht aufgeworfene) Fragen offen bleiben, wie die Einstellungen in Regionen außerhalb des offiziellen Regierungsdiskurses,³ in anderen Sozialschichten oder auch Alltagspraktiken mit Bezug auf „*Latein*“-Amerika (Konsum, Sport, Öffentlichkeit, Kunst ...). Aber wie er eingangs feststellte, war das auch nicht sein Ziel, das vielmehr darin bestand, „to trace some major shifts and continuities“ (S. 23). Das Buch ist also eine gute Einführung in eine wichtige Thematik der historischen Brasilienforschung, die verständlicherweise und ausdrücklich einige (nicht benannte) Fragen offen lässt.

Anmerkungen

- 1 Vgl. bspw. den Tagungsband zur Konferenz *Brazil no Contexto global – Brazil in Global Context (1870–1945)*, Lateinamerika Institut, FU Berlin, 27.–29. Oktober 2011, erscheint (voraussichtl. Ende 2012) als Sonderheft in: *História, Ciências, Saúde – Manguinhos*, Rio de Janeiro.
- 2 Vgl. ausführlich mit einem stärkeren Fokus auf Alltagspraktiken den Ansatz einer „veralltäglichen und akteursbezogenen Ideengeschichte“: S. Dorsch, *Verfassungskultur in Michoacán (Mexiko). Ringen um Ordnung und Souveränität im Zeitalter der Atlantischen Revolutionen*, Köln 2010 (Einleitung).
- 3 Bspw. der Beitrag zur Positionierung von São Paulo von S. Dorsch „Os paulistanos, ‘os ianques do sul’, e a doença moderna neurastenia (c. 1870–1930)“ (Anm. 1).

Michael Zeuske: *Simón Bolívar. Befreier Südamerikas. Geschichte und Mythos*, Berlin: Rotbuch Verlag, 2011, 173 S.

Rezensiert von
Andrés Otálvaro, Köln

Die Geschichte Venezuelas in den letzten 200 Jahren lässt sich nicht ohne Simon Bolívar verstehen. Er ist Mensch, Kult und Mythos. Das zeigt Michael Zeuske in seinem neuen Buch. Simón Bolívars (1783–1830) politische und militärische Führerschaft genügt nicht, um die Bedeutung der Figur, seiner Handlungen und seines Heldentums für die Geschichte dieses Landes zu begreifen. Es gilt die Dimension des Kultes und des Mythos um Bolívar zu analysieren. Der Bolívar-Kult ist ohne Zweifel der Eckstein einer Art ritualisierter Zivilreligion in Venezuela, die man „Bolivarismus“ nennen könnte. Sowohl das reale Leben dieses revolutionären Aristokraten als auch die Entwicklung des Bolívar-Kult-Mythos hatten wesentliche Auswirkungen auf die Konstruktion der venezolanischen Nation.

Das Buch besteht aus 176 Textseiten: Einleitung, vier Kapitel, Bibliographie und 34 Seiten Anmerkungen. Das erste Kapitel erläutert die historischen Grundlagen des Aufbaus einer Nation namens Venezuela. Im Fokus der Analyse sind „viele der eklatanten Brüche, Gegensätze und Mentalitätsunterschiede“ sowie Strukturen und menschlichen Praktiken, die sich seit der *Conquista* und während der Kolonie ge-